

Bad Ratzes – Mekka des frühen Natur-Tourismus

Hans Heiss

Wissenschaft braucht Stützpunkte und Anlaufstellen, zumal dann, wenn sie in der Provinz operiert. Dies gilt in der Gegenwart vor allem für jene Forschung, die abseits der großen Zentren tätig sein will. Sie muss die Delokalisation zur Tugend machen und strukturellen Mängeln durch die Bildung von Netzwerken begegnen. Schwächen und Ungunst der Lage lassen sich z.T. ausgleichen, etwa durch Ausprägung und Förderung eines attraktiven Standorts, der WissenschaftlerInnen durch konzentrierte Atmosphäre, Ambiente und Freizeitwert für sich einnimmt.

Delokalisation ist in Südtirol heute noch ein Grundmerkmal wissenschaftlicher Arbeit, deren marginale Rolle auch zehn Jahre nach Gründung der Freien Universität Bozen weiterhin evident ist. Trotz einzelner Forschungsschwerpunkte, die die räumlich zersplitterte, in den Kokon von Überfinanzierung, Intrigen und gesellschaftlicher Abgrenzung eingesponnene Universität umfassen, von dort weiter über die EURAC, das Versuchszentrum Laimburg und kleinere Zentren reichen, sind Stellenwert und Reichweite von Wissenschaft im natur- und geisteswissenschaftlichen Bereich in Südtirol nach wie vor dürftig. Umso begrüßenswerter ist das „Projekt Habitat Schlern“ in seiner interdisziplinären Ausrichtung. Der vorliegende Beitrag ist daher auch ein probeweiser Schulterchluss zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die ich in ihrer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung repräsentieren darf.

Der Aufschwung der Naturwissenschaften in Tirol, vorab der Botanik, ist mit Orten wie Bad Ratzes eng verbunden. Ohne ein solches Standbein des frühen Tourismus hätten Forscher zu den Naturräumen rund um den Schlern schwerer Zugang gefunden. Mehr noch: Ein Ort wie Ratzes setzte Wissenschaftler durch seine spezifische Atmosphäre in Beziehung miteinander und trug damit zu Austausch und Anregung wesentlich bei.

Aufstieg zur Badestation

Das Beispiel von Bad Ratzes Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt, wie die rechte Mischung von touristischer Attraktivität und wissenschaftlicher Standortgunst auch abgelegene Destinationen entschieden fördern, sie zum Fachbegriff und zur Marke steigern kann. Bei der Ausbildung von Ratzes zur Höhenstation naturkundlicher Forschung hob der frühe Tourismus den Bekanntheitsgrad des Bades und machte es zum Synonym für Erholung und Alpinismus, für geologische, faunistische und floristische Erkundungen. Ratzes wurde, touristisch gesprochen, zur Dachmarke, die durch Kombination der unterschiedlichen Felder überzeugte und in kleinem Maßstab wesentliche Qualitäten des südlichen Tirol in sich konzentrierte.

Rund um das Bad entstand ein naturwissenschaftlich-kulturelles Habitat von Rang, das auswärtige Besucher faszinierte und sie zugleich in das örtliche Umfeld, in die Welt der Einheimischen einband. Der vorliegende Beitrag zeigt das Zusammenwirken

unterschiedlicher Motive, die im Fall von Bad Ratzes wirksam wurden. Sie beruhen auf Grunderkenntnissen und Erträgen der Tourismusgeschichte, ergänzt um sporadische Informationen aus dem Bereich der Lokalgeschichte der Naturwissenschaften.¹

Der Hauptvorteil von Bad Ratzes lag in seiner Position, in seiner bemerkenswerten geographischen und hydrogeologischen Konstellation. Nur wenige Stunden von Bozen entfernt gewann das Bad schon in der Frühen Neuzeit die Aufmerksamkeit der Bozner Ärzteschaft für sich. Seine Eisen- und Schwefelquelle waren um 1700 bekannt,² sie lagen in der Nähe des Hofes Rätze, der bereits 1191 als Schenkung an das Kloster Neustift auftaucht. Damals schenkte eine Frau mit Namen Frau Omenia ihr *praedium Rätze* in der Pfarre Kastelruth dem Kloster Neustift bei Brixen.³

Um 1700 bestand die Nachbarschaft Rätze, eine Untergemeinde von Seis, aus rund zwölf Höfen, die die abgelegene Lage außerhalb des besten Siedlungsbereichs durch die Nähe zur Alm ausglich. Unweit davon lag auch Burg Hauenstein, deren wenig komfortable Lage ihr Besitzer Oswald von Wolkenstein 1426/27 beklagte: „auf einem kofel rund und smal, mit dickem wald umfangen, viel hoher perg und tieffe tal, stain, stauden, stöck, snetsangen, der sich ich täglich hane zal.“

Bad Ratzes war ein wichtiger Repräsentant Tiroler Bäderkultur. Seit der Frühen Neuzeit erzielte im „Land im Gebirge“ der Gebrauch der Bäder großen Erfolg, sodass sich im südlichen Tirol eine dicht besetzte Bäderlandschaft entfaltete⁴. Eine physikalisch-chemische Übersicht der Heilwässer gliederte die Tiroler „Gesundbrunnen“ in acht Gruppen: Kalte schwach mineralisierte Quellen, Akrothermen (Wildbäder mit konstanter Wassertemperatur über zwei Grad C), einfache Säuerlinge, alkalische Laugen oder Natronwässer, Kochsalz- oder Solequellen, eisenhaltige Quellen, Bitter- und Schwefelwasser.

Die Ausrichtung der Bäder folgte grundsätzlich drei Typen: Man unterschied zwischen Trinkquellen, Sommerfrisch- und ausgesprochenen Medizinalheilbädern. Diese wurden relativ spät, gegen Mitte des 19. Jahrhunderts, unter ärztliche Aufsicht gestellt. Die Zunahme des Bäderangebots in Tirol seit dem 18. Jahrhundert wies sprunghaft nach oben:

Anton Roschmann erhob 1737 bereits 23 Badeorte, Franz Xaver Dietl erfasste 1772 39, Heinrich Johann Crantz im selben Jahr sogar 60 Badeorte. 1830 war ihre Zahl auf 122 angestiegen, 1893 war mit 193 Bädern der Höchststand erreicht. Die reiche Bäderlandschaft erfüllte die Bedürfnisse verschiedener Adressatenkreise. Die Bäder bedienten unterschiedliche soziale Schichten und wurden deshalb entweder als „Bauern-“ oder „Herrenbäder“ qualifiziert, wenn sie nicht am selben Standort sozial differenzierte

1 Herrn Dr. Thomas Wilhalm (Naturmuseum Bozen) danke ich sehr herzlich für die Einladung, diesen Beitrag zu verfassen; für wichtige Hinweise und seine Geduld. Eine erste Übersicht wurde anlässlich des „Arbeitstreffens für die Erhebungen 2007 „Projekt Habitat Schlern“, Schloss Prösels/Völs, 13.04.2007 vorgetragen.

2 Vgl. zusammenfassend die Beobachtungen des auch landeskundlich hoch qualifizierten Brixner Stadtarztes Ignaz Mader, Die Bäder und Heilquellen im Hochetsch, Bozen 1929, S.70-75.

3 Theodor Mairhofer, Neustifter Urkundenbuch, Nr. 65.

4 Vgl. Fritz Steinegger, Die Heilbäder Tirols, als Erholungs- und Fremdenverkehrszentren im Alpenraum, in: Josef Nössing (Red.), Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum. Le Alpi. Luogo di cura e riposo (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, herausgegeben von der Kommission III (Kultur). Collana della Comunità di lavoro regioni alpine. A cura della Commissione III (Cultura), Bozen 1994, S.109-135. Allgemein Heinrich Murken, Die lange Tradition der Badekuren. Zur Geschichte der Mineral- und Thermalbäder, in: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland, Köln 1991, S.10-35, sowie den Sammelband von Susan C. Anderson / Bruce H. Tabb (Hrsg.), Water, Leisure & Culture. European Historical Perspectives (Leisure, Consumption and Culture), Oxford / New York 2002.

Gästeschichten bedienten. Bäder wie Bad Maistatt im Hochpustertal oder Mitterbad in Ulten waren exklusive Nobelbäder des Adels und der reichen Bozner Kaufleute,⁵ während die Brennerquelle mit ihrem warmen Thermalwasser ein gemischtes Publikum anzog. Bereits um 1600 bildeten die Bäder Tirols wichtige Anziehungspunkte vortouristischer Erholung: Neben der Sommerfrische fanden die Bäder über Adel und bürgerliche Oberschichten hinaus auch bei plebejischen Gruppen und sogar Unterschichten beachtlichen Anklang, als Orte, die zumindest kurzfristig und relativ günstig Lebensgenuss versprachen.

Während die Entwicklung in Tirol bereits um das Jahr 1600 einen frühen Höhepunkt erreichte, rückten die beiden Quellen am Fuße des Schlern etwas später in den Brennpunkt der lokalen Aufmerksamkeit. Der junge Bader und Kastelruther Wundarzt Anton Schedler erkannte bereits um 1720 die Chance, an der mit Bädern sparsam bestückten Ostseite des Eisacktals, in passabler Nähe zu Bozen, eine neue Einrichtung zu lancieren.⁶

Der Standort war gut gewählt, lagen doch die großen Bäder des südlichen Tirol weiter abseits. Prags oder Salomonsbrunn im Pustertal, die Brenner-Therme oder das Spondiniger Badl waren zu weit von Bozen entlegen, das einen erheblichen Teil an gutem Bade-Publikum stellte. Schedler startete einen umsichtigen Gründungsakt, für den er die Genehmigung der Innsbrucker Regierung ebenso einholte wie die Zustimmung der „Nachbarschaft“ und des Landgerichts Kastelruth.

Warum schaltete sich der Wundarzt Schedler so aktiv in die Gründung des Bades ein? Dies lag wohl am Berufsbild des Wundarztes, der im Gegensatz zu den akademisch und sozial höher gestellten Ärzten als handfester Praktiker galt.⁷ Wundärzte waren keine promovierten Mediziner, sondern handwerklich ausgebildete Chirurgen, die sich ihre Berufskenntnisse bei einem Lehrherrn angeeignet hatten. Sie behandelten offene Wunden, leisteten chirurgische Eingriffe und legten also Hand an den Patienten, was die universitär ausgebildeten Ärzte bis um 1850 nicht taten.⁸ Diese stellten Diagnosen und lieferten Verschreibungen, rührten die Kranken jedoch nicht an, da dies unter ihrer Würde war und ihrem Stand nicht zukam. Dafür verrechneten die *doctores universae medicinae* gesalzene Honorare, anders als die günstigeren Wundärzte, die als Heiler zweiter Ordnung galten. Dennoch waren Wundärzte vor allem auf dem Land beliebt, da sie relativ günstig waren, Mensch und Tier heilten und Hausverstand bewiesen.

Dies traf gewiss auch auf Schedler zu, den Gründer von Bad Ratzes, der die Chance sah, in der von ihm gegründeten Anstalt Gastgewerbe und neue Patientengruppen zu einer ertragreichen Einkommensquelle zu verbinden.⁹

5 Vgl. Barbara Huber, *Badewesen und Badereisen im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bad Maistatt im Pustertal*, phil. Dipl. Arb., Innsbruck 2000 und Gottfried Oberthaler, *Das Ultental und seine Bäder. Eine Historie in Wort und Bild*, hrsg. vom Museumsverein Ulten, Ulten 1987.

6 Hierzu die sorgfältige Dokumentation von Bruno Mahlknecht, *Bad Ratzes. Aus der Chronik. Von der Gründung im Jahre 1723 bis heute*, ungedr. Manuskript im Hotel Bad Ratzes 2001. Der Familie Scherlin herzlichen Dank für die zeitweilige Überlassung.

7 Als Überblick: Sabine Sander, *Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 83)*, Göttingen 1989. Als regionales Beispiel: Walter Zirker, „Ein Wundarzt ist kein Doktor“. Professionalisierung im ländlichen Bereich am Beispiel Vorarlbergs im 19. Jahrhundert, in: Elisabeth Dietrich-Daum / Werner Matt / Hanno Platzgummer (Hrsg.), *Geschichte und Medizin. Forschungsberichte – Fachgespräche. Dokumentation zur internationalen Tagung „Geschichte und Medizin“*. 5. Dornbirner Geschichtstage, 9. bis 12. Juni 1999, Dornbirn 2001, S. 173-188.

8 Aktuelle Forschungsübersicht zum Berufsbild des Arztes: Elisabeth Dietrich-Daum / Martin Dinges / Robert Jütte / Christine Roilo (Hrsg.), *Arztpraxen im Vergleich: 18.-20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, 26), Innsbruck-Wien-Bozen 2008.

9 Vgl. Mahlknecht, *Bad Ratzes*, S. 11f.

Die Konzession der Innsbrucker Regierung zur Eröffnung eines neuen Bades erging am 13. Februar 1723: Schedler durfte ein Badehaus samt Garten errichten und *die in Purtschnigl aufgehenden zwei heilsamen Wässer hiezu in ewige Weltzeit nutzen und innenhaben*. Die zwei Heilquellen, daran sei nochmals erinnert, boten alaunhaltiges, vitriolisches Eisenwasser, das am Fuß des Schlern in rund 30 Minuten Entfernung vom Bad entsprang. Am Fuß der Seiseralm hingegen, in 15 Minuten Distanz, trat eine Schwefelquelle aus, die gleichfalls seit den Zeiten des Badbegründers Schedler genutzt wurde. Der Gebrauch der Quellen war vor allem empfohlen bei Anämie, Skrophulose, Rheumatismus und Gicht, als Kräftigung bei Neurasthenie und Rekonvaleszenz.

Schedler rundete die kleine Liegenschaft durch den Zukauf einer Wiese ab und holte noch 1724 die Zustimmung zum Bau einer Kapelle ein.¹⁰ Das zum Erfolg des Bades notwendige wissenschaftliche Renommee sicherte Schedler durch ein „Badbüchlein“, eine medizinische Publikation, die die Seriosität der neuen Einrichtung unterstrich. Ihr Autor war Franz Anton Abmayr, Stadtphysikus in Bozen, der 1729 ein „Traktätlein über das Purtsch-Niggler oder sogenannte Kastelruther Bad“ publizierte.¹¹

Frühes Renommee

So entstand in wenigen Jahrzehnten eine Badestation mit hoher Kapazität, die in den besten Zeiten 84 Betten umfasste. Ein schlichtes Wohlfühl-Resort für auswärtige Gäste, die bis um 1840 vorab aus dem Nahraum Bozen-Burggrafenamt stammten, aber auch für Einheimische, die das Bad im Sommer in einem eigenen Wannentrakt ambulant nutzten, in einer für das südliche Tirol nicht untypischen Mischung von Herren- und Bauernbadl. Das Badeleben war für Besucher besonders attraktiv, da es drei wichtige Grunderfordernisse - Gesundheit, Geselligkeit und Gottesnähe - perfekt verband.

Der gelehrte, schriftstellerisch versierte Benediktiner Beda Weber, der 1838 den ersten vielgelesenen Reiseführer Tirols verfasste, erhob Bad Ratzes als das „best eingerichtete Bad von Tirol“¹² zum Exzellenzpunkt des Tiroler Bäderwesens, fünf Stunden von Bozen, sieben Stunden von Brixen entfernt. Webers Beschreibung der Anlage war von sachlicher Sympathie getragen:

„Das Badhaus liegt auf einem Hügel über dem Thalbache in wildschöner Gegend, mit beschränkter Aussicht, aber angenehmen Spaziergängen durch Feld und Wald. Das Gebäude selbst besteht aus drei Häusern, wovon zwei gemauert, eines aus Holz. Das letztere dient für gemeine Leute. In allen dreien befinden sich 45 Wohnzimmer, 12 Badzimmer, ein Speisesaal und ein Speisezimmer mit einer kleinen Kapelle, die während der Badzeit durch einen Priester besorgt wird, alles höchst reinlich und sauber. Man speist an zwei Tischen zu zwei verschiedenen Preisen, je nach dem Vermögen und dem Wunsche der Badgäste.“¹³

Neben der Lage und der belobten Grundqualität des Hauses verwies Weber also ausdrücklich auf die soziale Differenzierung der Gäste, die „gemeine Leute“ ebenso umfasste wie „besseres“ Publikum. Besonders aufmerksam beschrieb der Autor die Qualität der beiden Quellen: „Das Bad- und Trinkwasser liefern zwei Quellen, die eine

10 Vgl. ebda., S.13

11 Franz Anton Abmayr, Traktätlein über das Purtsch-Niggler oder sogenannte Kastelruther Bad, Bozen 1729.

12 Beda Weber, Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende, Bd. 2, Südtirol, Innsbruck 1838, S. 226.

13 Ebda., S. 228, dort auch das folgende Zitat.

Eisen, die andere Schwefel führend. Die erstere entspringt westlich eine halbe Stunde ob dem Bade, und wird in hölzernen Röhren dahin geleitet. Der Weg zu ihrem Ursprung ist steil und beschwerlich. Sie führt Eisenvitriol, Alaun und viele Erdtheile, und wirkt besonders heilsam gegen Magenschwäche, Unterleibsbeschwerden aller Art, Rheumatismus, Lähmungen, Ausschlag und Krätze, und weibliche Gebresten.“ Die Schwefelquelle hingegen „enthält schwefelsauren Kalk und Schwefelwasserstoffgas. Brustleidende und von Fiebern kaum Genesene trinken sie mit sehr gutem Erfolge, und besuchen sie daher täglich, besonders Morgens an Ort und Stelle. Als Bad ist dieses Wasser sehr gedeihlich in allen Verstopfungs- und Verschleimungskrankheiten der Brust und des Unterleibs, in langwierigen Katarrhen, Gliedersuchten und Ausschlägen aller Art.“

Schließlich verwies Weber noch auf die hervorragende Eignung von Ratzes als Ausgangspunkt für Wanderungen:

„An Ausflügen fehlt es diesem Bad am wenigsten. Kastelrutt, Gröden, die Seiseralpe, Fassa, Völs, der Schlern u. s. w. liegen dem Wanderlustigen gerade in der Nähe, so dass ein nicht eben des Bades Bedürftiger mit Vortheil Ratzes zum Mittelpunkte seiner Wanderungen wählen wird.“

Tiroler Badekultur am Beispiel von Ratzes

Den Gästen, die von Mitte Mai bis Anfang Oktober das Bad besuchten, genügte im Mittel ein Aufenthalt von neun Tagen. Einen beachtlichen Teil der Zeit verbrachten sie in hölzernen Badezubern, in die das aufgewärmte Quellwasser gegossen wurde. Aus Gründen der Schicklichkeit und um den Temperaturverlust zu bremsen, wurden die Wannen mit Brettern abgedeckt, aus denen die Köpfe der Gäste hervorragten und die sich zugleich als Abstellfläche für Getränke und eine Marende eigneten. Da sich im Baderaum neun Wannen befanden, entwickelte sich ein geselliges Arrangement und lebhaftes Unterhaltung zwischen den Badenden.

Die Badekabinen waren nach Geschlechtern getrennt, schon 1759 unterschied ein Hausinventar für Ratzes zwischen „Mannsbilder“- und „Weiber-Badstuben“.¹⁴ Flirts und erotische Abenteuer waren zwar nicht auszuschließen, wurden aber durch die in allen Badeorten übliche Präsenz eines Geistlichen – auf dessen Rolle wir noch zurück kommen – in Grenzen gehalten.

Der Aufenthalt kombinierte also Gesundheit und Geselligkeit: Einen wesentlichen Teil der Zeit verbrachten die Gäste bei Kartenspiel und Kegelscheiben und unternahmen auch gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung. Dabei hielt man sich von den Dörfern Seis und Kastelruth, die $\frac{3}{4}$ bzw. anderthalb Stunden Gehzeit entfernt waren, eher fern und begnügte sich mit beinahe kindlichen Freuden, etwa der Kahnfahrt in einem kleinen Weiher, der kaum das Boot fasste und sinnigerweise das „Das Schwarze Meer“ genannt wurde.

Auffallend war die soziale Durchmischung eines Bades vom Ratzes-Typus: Ein flüchtiger Blick auf die frühen Gästebücher zwischen 1857 und 1866 zeigt die Dominanz von Frauen,¹⁵ mit annähernd doppelt so starker Präsenz wie männliche Badegäste. Die soziale Herkunft registriert einen hohen Anteil bäuerlicher Badegäste, gefolgt von einer starken Komponente aus bürgerlicher Schicht, von Wirten, Kaufleuten, Handwerkern, vielfach städtischer Herkunft. Eine deutliche, aber konstante Minderheit bildeten Angehörige der

¹⁴ Vgl. Mahlknecht, Bad Ratzes, S. 15.

¹⁵ Die Gästebücher werden im Hotel Bad Ratzes verwahrt.

„höheren Stände“: das waren Ärzte, Gelehrte, höhere Beamte, Adelpersonen und wohlhabendes Bürgertum zumeist Bozner Provenienz, die sich nach 1860 rasch erweiterte. Das Bad verringerte also soziale Abstände und macht deutlich, dass vor allem die Landbevölkerung frühe Ansprüche auf Urlaub erhob. Sogar Dienstboten hatten sich das Recht ausbedungen, im Sommer zwischen den Erntezeiten auf einige Tage „auf die Frisch“ oder „ins Bad“ zu gehen, wie der bayerische Reiseschriftsteller Ludwig Steub mit Blick auf Tirol leicht ironisch bemerkte: „Da genießt der Landmann seine Ferien und wenn er einmal aus dem Hause ist, wird auch dem Knechte bald etwas fehlen, was ihn ins Bad treibt und vielleicht auch der Dirn und der Unterdirn.“¹⁶

Die primitive Unterkunft schreckte niemanden ab, auch Personen von Stand begnügten sich mit einfachen Holzkammern, Waschschüsseln und schwerkraftgenerierter Toilette.

Zentral war die geistliche Betreuung: Die zu Badeanstalten gehörige Kapelle war eine notwendige sittlich-religiöse Komponente, den täglichen Gottesdienst zelebrierten meist Ordensgeistliche, die ihrer geistlichen Funktion gegen einen Gratisaufenthalt nachkamen. Ihre ständige Anwesenheit dämpfte Versuchungen zur Ausgelassenheit und sittlicher Gefährdung.

Das neue Bad Ratzes hatte unter der Familie Schedler einen guten Start: Zunächst Gründer Anton Schedler, dann der Sohn Franz machten das Bad zu einem Begriff, der sich auch über die folgenden, problematischen Jahre hielt. Denn nach 50 Jahren Besitzkontinuität durchlief Ratzes 1772-1804 einen turbulenten Wechsel:¹⁷ Die Besitzer Heifler, Fill, Kostner, Nussbaumer waren Bauern und Handwerker ohne Fortüne, die erst mit dem Einstieg von Josef Prossliner, Mairlbauer in Tagusens, kurz nach Beginn des 19. Jahrhunderts, einkehrte. Die Prossliner führten Bad Ratzes zwischen 1804 und 1931 über mehrere Generationen und profitierten von günstigen Konjunkturphasen. Die Jahre 1830-1846, die Boomzeit 1860-1873, erst recht dann die Belle Époque von 1890 bis zum Ersten Weltkrieg waren immer wieder bestimmt von lebhaftem Geschäftszuwachs, guten Erlösen und Freiräumen der Reinvestition.

Zudem verbesserte sich in dieser Zeit auch die Erreichbarkeit des Bades: Einen großen Qualitätssprung brachte vor allem die Eisenbahn, die auf der Brennerstrecke für österreichische Maßstäbe relativ verspätet, erst 1867, Einzug hielt, während die Strecke Verona-Bozen bereits ab 1859 in Betrieb war.

Frühe Botaniker rund um den *Schlern*

Schon lange vorher erkundeten naturwissenschaftlich orientierte Reisende aus Deutschland die Seiser Alm und den Schlern. Seit 1815, nach dem Ende der napoleonischen Epoche, knüpfte die Reise zwischen Deutschland und Italien wieder an die Tradition der Grand Tour des späten 18. Jahrhunderts an und gelangte zu neuer Blüte.¹⁸ Tirol wechselte zu Jahrhundertbeginn erstmalig von seiner Funktion als Transitschleuse zwischen Nord und Süd in die Rolle eines eigenständigen, zunehmend attraktiven Reiseziels;¹⁹ Gäste von auswärts, zumal aus Deutschland, traten an die Seite der Einheimischen.

16 Ludwig Steub, *Drei Sommer in Tirol*, S. 368.

17 Vgl. Mahlknecht, *Bad Ratzes*, S. 18-21

18 Vgl. Attilio Brilli, *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die ‚Grand Tour‘*, Berlin 1997 [Orig.: *Quando viaggiare era un'arte*, Bologna 1995].

19 Hierzu der reich illustrierte Überblick von Josef Rohrer, *Zimmer frei. Das Buch zum Touriseum*, Bozen 2003, S. 34-59.

Die Kleinregion am Schlern rückte bereits 1825 ins Visier von Wissenschaftstouristen, die botanische Expeditionen nach Tirol unternahmen. Es waren Reisende bürgerlicher Provenienz, für die der Transfer in den Süden und der Forschungsaufenthalt in Tirol oft genug eine erhebliche finanzielle Belastung darstellten. Mit welchem Erfindungsreichtum den finanziellen Engpässen begegnet wurde, zeigt die Aktivität der „Königlich Bayerischen Botanischen Gesellschaft“ in Regensburg. Die Leitung der wissenschaftlichen Sozietät rief 1825 in der Zeitschrift „Flora oder allgemeine botanische Zeitung“ dazu auf, eine botanische Expedition nach Tirol und in den südlichen Alpenraum zu unterstützen.²⁰ Zwei junge Apotheker, Ferdinand Elsmann und Franz Fleischer, die im Frühjahr 1825 in den Zentralalpenraum reisten, waren gegen einen Beitrag von einem Louis d'or (elf Gulden) dazu bereit, den Sponsoren ein Kontingent getrockneter Pflanzen von der Reise zurückzubringen. Die mit diesem Reisefundus ausgestatteten Emissäre reisten denn auch wirklich Anfang Mai 1825 nach Tirol, wo sie zunächst im Süden auf dem Monte Baldo Pflanzen sammelten und mit Beginn der Blüte die Seiser Alm und das Schlerngebiet erkundeten. Anschließend ging man noch ins Mendelgebiet, in die Val di Sole und das Martelltal. Elsmann und Fleischer hielten sich auch in Ratzes auf, als Vorhut zahlreicher Reisender, die den enormen Pflanzenreichtum der Hochfläche erkundeten.

So entstanden auch Botanische Reisevereine, wie jener, den der Oberamtsarzt Ernst Gottlieb Steudel (1783-1856), Verfasser des „Nomenclator botanicus“ und der evangelische Stadtpfarrer Christian Ferdinand Hochstetter (1787-1860) in Esslingen am Neckar 1826 begründeten.²¹ Die Vereinsmitglieder unternahmen auch Reisen nach Tirol und knüpften Kontakte mit Ludwig Heufler zu Rasen (1817-1885),²² dem Kustos und Impulsgeber am neu gegründeten Innsbrucker Landesmuseum Ferdinandeum, der bereits 1839 einen „Aufruf zur Bildung eines Musterherbars der tirolischen Flora“ lancierte.

Daher wählten erste Naturforscher mit Vorliebe Bad Ratzes als Basislager und idealen Standort, um zur Erkundung der örtlichen Flora auszuschwärmen: So besuchte der bereits erwähnte, aus Coburg (Unterfranken) stammende, in Bozen tätige Apotheker Ferdinand Elsmann (1797-1866)²³ schon im Juni 1825 eine *Excursion auf den Schleeren und die Seiseralpe*,²⁴ zeitgleich mit einem pharmazeutischen Kollegen Christian Heinrich Funck (1771-1839),²⁵ der den Schlern-Besuch gleichfalls mit Abstechern in den Süden rund um Mendel, Nonsberg und den Vinschgau verband. 1829 folgte der württembergische Kreismedizinalrat und Leibarzt Josef Alois Fröhlich, 1837 erreichte auch F. W. Kölbling aus Schlesien das Schlerngebiet.

Ab 1841, in der ersten Hochblüte der Tiroler Botanik, häuften sich Besuche, angeregt von Ludwig von Heufler, dessen Sammelaktionen und Vorträge ab 1840 immer wieder neue Impulse zur Erforschung der Landesflora gaben. Besonders prominent in diesem Zusammenhang der Besuch von Friedrich August II., König von Sachsen, eines begeisterten Botanikers, der 1846 die Seiser Alm besuchte und acht Jahre später, 1854, auf dem Weg ins Pitztal durch einen Wagenunfall zu Tode kam.

20 Vgl. Rainer Loose, Der andere Blick. Deutsche Naturforscher und andere Reisende in Tirol (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts), in: Der Schlern, 82 (2008), 2, S. 52-63, hier S. 55f.

21 Vgl. ebda., S.54-56.

22 Früher biographischer Aufriss bei Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd.8, Wien 1862, S.450-456.

23 Vgl. die biografischen Angaben bei Karl Wilhelm von Dalla Torre/Ludwig Graf von Samthain, Die Literatur der Flora von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Bd.1 der Flora der Gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Vorarlberg und des Fürstenthums Liechtenstein, Innsbruck 1900, S. 63.

24 Vgl. Ferdinand Elsmann, Beschreibung einiger botanischer Ausflüge auf etliche in der Nähe von Botzen gelegene Berge, in: Flora 8 (1825), S. 705-714 und 9 (1826), S. 401-410.

25 Vgl. Christian Heinrich Funck, Correspondenz aus Gefrees, Flora 9 (1826), S. 283-285.

Mit der „Flora von Tirol“, die der Bozner Gutsbesitzer Franz von Hausmann (1810-1878) zwischen 1851 und 1854 veröffentlichte,²⁶ war ein Quantensprung erreicht. Hier lag eine erste zusammenhängende Bearbeitung vor, die nicht nur einen Glanzpunkt einheimischer Forschung repräsentierte, sondern auch der internationalen Wissenschaftsgemeinde eine neue Referenz von bisher unerreichter Qualität bot. Die „Flora“ war die Summe langjähriger Forschung, die der Privatier Hausmann bereits mit 20 Jahren aufgenommen hatte und die dennoch erst eine Zwischenetappe hin zu weiteren Sammlungen war.²⁷ Auch er war häufig im Schlerngebiet unterwegs und zu Gast auf Bad Ratzes. Baron Hausmann, der Heuflers Forschungen fortsetzte und ergänzte, legte 1858 eingehende pflanzengeografische Skizzen vor, die dann 1861 im Schlernpanorama von Gottfried Seelos veröffentlicht wurden.

Mit Hausmann eng zusammen arbeitete Friedrich Ernst Leybold (1804-1864) aus Kiel,²⁸ der wie viele der frühen Naturforscher aus der Riege der Apotheker stammte. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Bozen (1848-1854) führte den weitgereisten Forscher oft in die Umgebung, wo er am Schlern schon 1851 die nach seinem Tiroler Mentor benannte *Androsace hausmannii* entdeckte.²⁹ Ihm verdanken wir auch eine wissenschaftliche Beschreibung von Farnpflanzen, die der Bozner Maler Gottfried Seelos 1854 am Schlern entdeckt hatte und die als *Asplenium seelosii* seinen Namen tragen.³⁰

Einen Gesamteindruck des Schlerngebiets fixierte Leybold in einer Darstellung,³¹ ehe er Tirol verließ und seine wissenschaftliche Tätigkeit nach Hamburg und Valparaiso verlegte, bevor er auf einer Forschungsreise in Havanna/Kuba 60-jährig verstarb. Ein leidenschaftlicher Botaniker war der aus Olmütz/Mähren stammende k.k. Oberbauingenieur Jakob Juratzka (1821-1878), dessen Gesamtwerk über die „Laubmoosflora von Österreich-Ungarn“ erst 1882 nach seinem Tode aus dem Nachlass herausgegeben wurde.³² Auch er widmete Bad Ratzes 1862 einen Abstecher und publizierte über Farnpflanzen des Einzugsgebietes.

Vor allem aber war es Julius Milde (1824-1871),³³ Oberlehrer aus Breslau, der das südliche Tirol zu seiner zweiten Heimat erwählte. In den letzten zehn Jahren seines Lebens erforschte er Gefäss-Kryptogame vor allem im Raum Meran und Vinschgau, wobei er auch Ratzes im Sommer 1862 einen zehnwöchigen Besuch abstattete. Milde starb in seiner Wahlheimat Meran, nachdem er in nur zehn Jahren rund 50 Aufsätze publiziert hatte. Die Inbetriebnahme der Brennerbahn führte auch neue wissenschaftliche Besucher ins Land, so den bienenfleißigen, 1828 geborenen Ferdinand Arnold, königlich bayerischen Oberlandesgerichtsrat in München, der sich mit seltener Gründlichkeit mit der Lichenenflora des Landes befasste und durch eingehende Beschreibungen beeindruckte.³⁴ Eben im

26 Franz von Hausmann, Flora von Tirol, 3 Bde., Innsbruck 1851-1854.

27 Vgl. Wilhelm Pfaff, Zum 50. Todestage Franz Freiherr von Hausmanns, in: Der Schlern 9 (1928), S. 457-459.

28 Vgl. Dalla Torre/Sarnthein, Litteratur, S. 169-171.

29 Friedrich Ernst Leybold, Einige neue Pflanzen der Flora Tyrols, in: Flora 35 (1852), S. 401-404.

30 Friedrich Ernst Leybold, *Asplenium seelosii*, ein neuer Farn aus Südtirol in: Flora 38 (1955), S. 81 f. Zu Gottfried Seelos vgl. den Kurzartikel von Ellen Hastaba, in Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, 55. Lieferung, Wien 2001, S. 103.

31 Der Schlern bei Botzen in Südtirol: allgemeine Beschreibung desselben und Aufführung der daselbst gefundenen Gefässpflanzen je nach ihren eigenthümlichen Standorten, in: Flora 37 (1854), S. 433-444; 449-456.

32 Vgl. Dalla Torre/Sarnthein, Litteratur, S. 134-136, Nr. 10.

33 Vgl. ebda., S. 191-196, Nr. 16, 17, 18, 21, 29, 37.

34 Vgl. die Gesamtaufstellung seiner Tiroler Arbeiten bei Dalla Torre/Sarnthein, Litteratur, S. 4-8; zu Ratzes Nr. IV/4.

Sommer 1867, dem Zeitpunkt der Bahneröffnung, hielt sich Arnold drei Wochen lang auf Ratzes auf und ergänzte die Vorlagen Hausmanns durch eigene Beobachtungen. Mit dem durch die Bahn stark intensivierten Reiseverkehr nahmen mit den vermehrten Touristenzügen auch die Forschungsaufenthalte deutlich zu, obwohl die Erträge längst nicht mehr so spektakulär waren wie in den „heroischen“ Pionierjahrzehnten 1825-1867.

Meeting the Monk: Vinzenz Gredler auf Bad Ratzes

Denn die vor Eröffnung der Bahnlinien noch problematische Erreichbarkeit schreckte Ferntouristen vom Besuch von Bad Ratzes keineswegs ab, wie die knappe Auswahl von Exempla gezeigt hat. Die liebevollste und eindrucklichste Schilderung von Bad Ratzes stammt jedoch aus der Feder von zwei Engländern.

Bereits 1860 unternahm der englische Maler G. C. Churchill eine Fußwanderung ab Bozen über Völs und die Seiser Alm nach dem Fassatal. Auf seiner später auch in Druck gelegten *excursion to Val Fassa* legte Mr. Churchill auch einen Stopp in Ratzes ein, nachdem er *the prettily nestled village of Seis* hinter sich gelassen hatte. Hier gefiel es ihm so gut, dass er 1861 mit einem Freund Josiah Gilbert wiederkehrte, mit dem er dann ein gemeinsames Buch schrieb, das 1864 erschien: *The Dolomite Mountains: Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola and Friuli*.³⁵

Darin leuchtet auch Ratzes in seinem primitiven Charme auf,³⁶ die notdürftige Unterkunft im letzten, wirklich allerletzten Zimmer, durch das die Wirtin am Morgen durchging, um die Wäsche aufzuhängen, die freundliche Kellnerin, an die die jungen Engländer dennoch nicht herankamen, das unaufhörliche, lautstarke Karten der männlichen Badegäste und die Morgen- und Abendmesse in der kleinen Kapelle. Die bunte Mischung der Gäste gefiel den Briten, etwa die große bäuerliche Tafelrunde, präsiert von einem Ordensbruder, die Extratische der guten Bozner Bürger und einige Patres, die hier Urlaub machten. Unter den *monks* befand sich auch ein besonderer Gast, ein Gymnasiallehrer aus Bozen, *a Professor of Natural History*,³⁷ gerühmt von Autor Gilbert als ein freundlicher und wohlherzogener Mann.

So hatten denn Gilbert und Churchill tatsächlich P. Vinzenz Gredler getroffen, den legendären Naturforscher, der bereits 1857 im Fremdenbuch von Ratzes figuriert, Professor am Franziskanergymnasium Bozen, ein Vierteljahrhundert lang, zwischen 1872 und 1898, dessen Direktor, bis er 1912 hochbetagt im Alter von 88 Jahren starb.³⁸

Eine persönliche Reminiszenz sei erlaubt: Ich hatte noch das Glück, im Herbst 1967, in der ersten Gymnasialklasse der Franziskaner, P. Justus Kalkschmied zu erleben, der mit 80 Jahren noch aushilfsweise einige Stunden Latein unterrichtete. P. Justus war bereits stocktaub, erzählte aber gerne von seinen Jugenderinnerungen an P. Vinzenz. So kamen wir 14-jährige, ohne zu wissen, wie uns geschah, noch an einen Gredler-Zeitzeugen, der mit Ehrfurcht die legendäre Figur des Multitalents evozierte, als Vorbild für die franziskanische Schulgemeinschaft.

35 Josiah Gilbert/Gregory C. Churchill, *The Dolomite Mountains: Excursions through Tyrol, Carinthia, Carniola, & Friuli* in 1861, 1862 & 1863, London 1864. Zum größeren Kontext vgl. Jim Ring, *How the English made the Alps*, London 2000, S. 110.

36 Vgl. Gilbert/Churchill, *Dolomite Mountains*, S. 108 f.

37 Ebda, S. 110.

38 Vgl. die zu seinem 50. Todestage erschienene Sondernummer von *Der Schlern*, 36 (1962), Heft 5/6, mit Beiträgen von Viktor Welponer und anderen Autoren.

Gredlers Aufenthalt ist bezeichnend für die Eigenschaften, die eine Forschergemeinde nach Ratzes zog. Ein gastliches, preisgünstiges Ambiente, die unmittelbare Nähe zum Natur-Reservoir Schlerngebiet und Seiser Alm und ein nivellierender Rahmen, der soziale Differenzen und Standesunterschiede abschliff und den Austausch zwischen Hobbyforschern und großen, international renommierten Naturwissenschaftlern erleichterte. Der sommerliche Habitus schuf eine amikal-offene Atmosphäre, die auch Gredler hervorhebt: „[...] bei Tisch freundschaftliche Gespräche im geselligsten Cirkel, geschäftige Wochen und frohe Festtage boten des Nützlichen und Angenehmen eben in gehöriger Mischung...[...].“³⁹

Gredler betrieb naturwissenschaftliche Forschung – daran sei erinnert – aus Leidenschaft und aus dem Bewusstsein einer Sendung. Passion und Mission des katholischen Ordensmannes bestanden darin, den Rückstand, den Österreich, zumal Tirol, auf dem Gebiet der Naturwissenschaften im Vergleich zu Preußen-Norddeutschland aufwies, zu verringern. Das Gefühl der Inferiorität des katholischen Südens im Vergleich zum protestantischen Norden war ein altes, seit der Aufklärung oft variiertes Thema. Gredler hatte bereits in einem frühen Aufsatz über „Die naturwissenschaftlichen Zustände Tirols“ von 1850 ein Programm zur Verringerung des Rückstands entwickelt. Dabei entwickelte Gredler ein patriotisches Plädoyer, wenn er im Hinblick auf den Rückstand Tirols unterstrich: „Nur die Anregung – und wie vieles bedingt diese - nicht der Sinn für Naturschönheiten und deren Studien fehlte dem Tiroler vielfältig; vielmehr steht er, wie nur ein Volk, mit dem wunderbaren Boden, der ihn trägt in enger Concordanz; und sind nur erst die dunkeln Instinkte und geheimen Triebe, in denen sich der Verkehr zwischen beiden Sphären vollbringt, zum bewußtern Leben in der Wissenschaft gerufen und verklärt –gewiss, dann dürfen wir Großes hoffen.“⁴⁰

Die Ratzes-Aufenthalte sollten daher nicht als Zerstreung und Out-Door-Aktivitäten eines Dilettanten missverstanden werden, sondern als Pflichtprogramm im Dienste des katholischen Fortschritts. Für Gredler war das Schlerngebiet in besonderem Maße eine „Elementarbibel der Natur“, die Alpen galten ihm nach eigenen Worten als „heiliges Land der Naturoffenbarung“. Aus seiner Sicht war einem doppelten Rückstand abzuweichen: jenem Österreichs gegenüber Preußen und der besonderen Retardierung Tirols in diesem Zusammenhang, jenes Kronlandes, das wie in einem Brennglas die naturräumlichen Vorzüge von Nord und Süd auf engem Raum vereinte. Voll Stolz verwies denn auch Gredler auf den botanischen Reichtum Tirols: „Tirol vereinige so viele eigenthümliche Verhältnisse in sich, dass unter allen Alpenländern nur die weit größere Schweiz mit ihm um den Vorrang streiten dürfe“.⁴¹

Umso erfreuter registrierte Gredler die zahlreichen qualifizierten Besucher, die seit ca. 1840 rings um den Schlern zu wissenschaftlicher Recherche ausschärmten. Sein Aufsatz, „Vierzehn Tage in Bad Ratzes“,⁴² im Schulprogramm seines Bozner Gymnasiums 1863 veröffentlicht, bot ein umfassendes naturwissenschaftliches Tableau von Bad Ratzes,

39 Vinzenz Gredler, Vierzehn Tage in Bad Ratzes. Eine naturgeschichtliche Lokalskizze mit näherer Berücksichtigung der Faunen, in: XIII. Programm des k. k. Gymnasiums zu Bozen, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1862/63, Bozen 1863, S.1-41, hier S.1. Teilweise rezipiert in Karl Prossliner, Das Bad Ratzes in Südtirol. Eine topographisch-kunsthistorisch-naturwissenschaftliche Lokalskizze, Bilin 1883.

40 Vinzenz Gredler, Die naturwissenschaftlichen Zustände Tirols. Eine flüchtige Rundschau aus Veranlassung der Wiederaufnahme der Naturwissenschaften an den österreichischen Gymnasien, in: Programm des k. k. Obergymnasiums Bozen 1 (1850/51), S. 14-21, hier S. 15. Für den Hinweis auf den Aufsatz danke ich Herrn Dr. Vito Zingerle, Direktor des Naturmuseums Bozen.

41 Gredler, Die naturwissenschaftlichen Zustände, S. 19.

42 Gredler, Vierzehn Tage in Bad Ratzes.

einen Überblick der Angebotspalette von Flora, Fauna, Mineralogie und Paläontologie bis hin zur von ihm besonders engagiert betriebenen Entomologie. Der außerordentliche Reichtum an Lepidopteren bot Gredler Anlass zu ausführlichen Hinweisen, die durch den großen Sammler Anton Steutz, der sich auch den Conchylien widmete, besonders angeregt wurden. Stilistisch brillant und mit humoristischer Verve schilderte Gredler Ratzes und das Gebiet Schlern-Seiseralpe als einen Mikrokosmos, der kaum Wünsche offen ließ.

Dies war dann schon die Startphase von Anton Kerner, seit 1878 Ritter von Marilaun, der als Inhaber der Lehrkanzel für Botanik an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck ab 1860 bis zu seiner Berufung nach Wien 1878 für entscheidende Durchbrüche und Anregungen sorgte.⁴³

Ausblick

Ende der Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts kam dann auch die Erschließung des Schlerngebiets sprunghaft voran, hauptsächlich durch den 1873 gegründeten Deutsch-österreichischen Alpenverein, dessen Bozner Sektion das Schlerngebiet besonders intensiv betreute. Der 1884 eröffnete Touristensteig auf den Schlern startete in Bad Ratzes, dem er – gewissermaßen im Vorbeigehen – neuen Zulauf sicherte.⁴⁴ Der Umbau des Hauses 1884/85 vom ländlich-sittlichen Bauernbad mit urbanen Einsprengseln zum zeitgemäßen Badehotel war dann eine Reaktion auf die neuen Chancen. Der qualitative Sprung von Bad Ratzes war die notwendige Grundbedingung für sein langfristiges Überleben, das dem Alpenbad im Gegensatz zu vielen anderen herausragend gelungen ist.

Seit 1941 von der Kastelruther Familie Scherlin geführt, ist Bad Ratzes in den letzten Jahren erfolgreich zu einem Familienhotel adaptiert worden. Es gilt nicht mehr als Mekka des Natur-Tourismus, sondern hat sich neue Marktlücken gesichert, freilich in angenehmer zurückhaltend und in landschafts- und traditionsgerechter Architektur, die Bad Ratzes von vielen kubaturschwangeren Wellness-Tempeln wohltuend abhebt.

Das Habitat Schlern und seine Erforschung wurden durch die Präsenz von Stützpunkten wie Bad Ratzes wesentlich gefördert. Vielleicht gelingt es ja auch – dies als kleine Anregung – in diesem Hause regelmäßige Symposien zu starten, die an die alte Bedeutung anknüpfen und in die Zukunft fortschreiben.

43 Vgl. als biografische Übersicht: Maria Petz-Grabenbauer/Michael Kiehn (Hrsg.), Anton Kerner von Marilaun, Wien 2004.

44 Vgl. Mahlkecht, Bad Ratzes, S. 73.

Adresse des Autors:

Dr. Hans Heiss
Kachlerau 1
I-39042 Brixen
h.heiss@grueneverdi.bz.it

eingereicht: 10. 06. 2008

angenommen: 18. 08. 2008

